

## Bücher

GEORG BAUDLER. **Einführung in symbolisch-erzählende Theologie.** Verlag Schöningh, Paderborn 1982 (UTB 1180) 291 S. 24,80 DM.

Es gehört zu den Auswirkungen der neuzeitlichen Säkularisierung, daß es unendlich schwer geworden ist, Glaubensvollzug und alltägliche Lebenserfahrung zusammenzubringen. Es genügt als Gegengewicht nicht, die christliche Überlieferung mit den Strukturen der modernen Lebenswelt nur denkerisch-abstrakt zu vermitteln oder nur pastorale Strategien ausfindig zu machen, durch die die christliche Botschaft besser an den Mann gebracht werden kann. Das Buch von Baudler versucht die Vermittlung von Glaubensüberlieferung und Lebenserfahrung über den Weg einer „symbolisch-erzählenden Theologie“. Gemeint ist damit eine Auslegung des christlichen Glaubens als zusammenhängendes Geflecht von Symbolen, die unmittelbar mit der konkreten Lebenssituation in Verbindung gebracht werden und diese damit erhellen können. Voraussetzung dafür ist die Einsicht, daß Theologie primär im Leben jedes einzelnen und nicht als spezialisiertes Geschäft betrieben wird und daß dem Erzählen von Anfang an für die Weitergabe der christlichen Botschaft erhebliche Bedeutung zukommt. Baudler versucht folgendermaßen Ordnung in die Symbolwelt der christlichen Überlieferung zu bringen: Im christlichen Zentralsymbol, dem gekreuzigten und erhöhten Messias Jesus, stecken die Erfahrungselemente Geborgenheit und Friede einerseits, Aufbruch und Neubeginn andererseits. Die Grundinhalte der Trinitätslehre, der Sakramentalenlehre, der Eschatologie und der Mariologie werden jeweils beiden Erfahrungselementen zugeordnet. Der zweite, längere Teil des Buches besteht aus Einzelinterpretationen zu den Symbolkomplexen und ihren Bezugspunkten in menschlichen Erfahrungssituationen. Zum Teil kann Baudler dabei auf geläufige Einsichten gegenwärtiger Theologie und Pastoral zurückgreifen, so beim Plädoyer für eine lebensgeschichtlich orientierte Sakramentalenpastoral, die auf den vielfältigen menschlichen „Sakramentalien“ aufbaut. Teilweise betritt er auch eher Neuland, so bei der Deutung des Symbolkomplexes Trinität auf dem Hintergrund menschlicher Partnerbeziehung: Erst ein christlich-trinitarisches Denken und Empfinden von dem, was vollkommen sei, befähige zum Gelingen des Lebens in einer partnerschaftlich-gleichberechtigten Beziehung von Mann und Frau. Ein solcher Entwurf gibt sich naturgemäß viele Blößen. So müßte auch, unbeschadet der Bejahung des immer wieder mit Verve vorgebrachten Grundanliegens, vieles im einzelnen genauer abgeklöpft werden, sowohl was die Gesamtbegrifflichkeit wie die Deutung der Glaubensinhalte im einzelnen anbelangt. Anregend bleibt der Entwurf allemal.

U. R.

GÜNTHER SCHMID. **Sicherheitspolitik und Friedensbewegung.** Der Konflikt um die „Nachrüstung“. Olzog Verlag, München 1982. 100 S. 16,80 DM.

Mit diesem aus der Politischen Akademie Tutzing hervorgegangenen Band liegt eine Darstellung der gegenwärtigen Diskussion um die Sicherheitspolitik und die Aktivität der gegenwärtigen Friedensbewegung vor, der sich nicht nur um allseitige Klärung von Streitfragen, sondern vor allem um eine knappe und dennoch detaillierte Information bemüht. Obwohl es sich dabei nicht um

einen Gesamtüberblick über das große Feld der Sicherheits-, Rüstungs- und Abrüstungspolitik handelt, informiert der Band doch über alle wesentlichen Vorgänge, die vor allem durch den sog. Nato-Doppelbeschluß in Gang gekommen sind. Zunächst gibt er einen Überblick über den Stand der sicherheitspolitischen Diskussion und über die Militärdoktrin der Nato und des Warschauer Pakts, sodann werden in einem zweiten Teil der Nato-Doppelbeschluß und die Argumente seiner Gegner dargestellt, in einem ausführlichen dritten Teil die Möglichkeiten und Grenzen von alternativen Sicherheitsmodellen diskutiert. In einem vierten und letzten Abschnitt wird der Entstehung der Friedensbewegung, auch im Zusammenhang mit dem Hochkommen eines ausgedehnten Jugendprotests, nachgegangen und werden Ursachen, Inhalte und Folgen dieses Protests dargestellt. Vorausgeschickt wird dem ganzen ein auf die politischen Erwachsenenbildung zugeschnittenes Gespräch zwischen dem Leiter der Politischen Akademie, Professor *Manfred Hättich* und dem Dozenten *Jürgen Weber*, in dem eine vorsichtige politische Wertung und Einordnung der Friedensbewegung und deren Abrüstungsforderungen versucht wird. Der Band wird abgerundet durch eine Liste aller wichtigen, auf den Nato-Doppelbeschluß bezogenen Appelle und Aufrufe. Dieser Liste folgt ein ausführliches Literaturverzeichnis. Alles zusammen ergibt eine gutaufbereitete Materialsammlung, die man jedem, der sich mit Sicherheitsfragen innerhalb oder außerhalb der Friedensbewegung auseinandersetzen hat, als Pflichtlektüre wünschen würde.

D. S.

DIETER RÖSNER, **Die afrikanische Herausforderung.** Wirtschaftsverlag Langen-Müller/Herbig, München 1982. 296 S. 32,- DM.

Gemessen an seinen Bodenschätzen und sonstigen natürlichen Ressourcen ist Afrika einer der reichsten Kontinente der Erde. Reich ist er aber auch an Widersprüchen und Unterschieden, die ihre Wurzeln nicht zuletzt im Fehlen einer einheitlichen historischen Identität haben. Das Buch von Dieter Rösner, dem ehemaligen Afrika-Korrespondenten der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, vermittelt ein umfassendes Bild der afrikanischen Verhältnisse. Er analysiert in einem Abschnitt den Gesamtzustand des Kontinents in den achtziger Jahren und geht im zweiten Teil auf einzelne afrikanische Staaten ein. Dabei wird deutlich, daß Afrika im Nord-Süd-Dialog die dringendste humanitäre und gesellschaftspolitische Herausforderung bildet, die sich den Industrienationen stellt. Die objektiven Gründe für das Versagen der Entwicklungshilfe, die den Wettlauf mit der Verschuldung verliert, sieht der Autor auch auf der Seite der Empfängerländer. Selten werde in internationalen Berichten „nackte Wahrheit“ ausgesprochen: Mangelnde Rechtssicherheit in Afrika, korrupte Politik sowie „ungenügende Vorbereitung des Bodens, auf dem die Entwicklungshilfe Frucht tragen soll“. Eine nicht unbedeutende Rolle bei den afrikanischen Vorwürfen gegenüber der westlichen Welt spielen zudem die negative Propaganda der Vereinten Nationen und ihrer Fachorganisationen. Afrika müsse, so Rösner, „den Erwerbssinn entdecken“. Die politischen und wirtschaftlichen Instanzen dächten in starren Verteilungsmechanismen, sie könnten sich nicht auf lebendiges und weiblickendes Entscheiden umstellen, weil sie „mit sich selbst übermäßig stark beschäftigt und in Positionskämpfe verwickelt“ seien. Mobilisiert

werden müßten auch die Arbeitsreserven der Dritten Welt und im Zusammenhang damit eine große Bodenreform zur Abkehr von der Monokultur. Der Autor hält es weiter für einen Trugschluß, daß Wachstum in jedem Fall auch den Armen zukomme. Eine Entwicklungshilfe-Strategie, die die Masse der Hungernden mit einbeziehe, müsse in Afrika gegen die Interessen der herrschenden Elite ankämpfen. Im übrigen müßte die Initialzündung zur Überwindung des Entwicklungspessimismus von den OPEC-Staaten kommen, weil ihre Verbindungen zu den Entwicklungs-

ländern in Afrika viel größer und wirtschaftlich bedeutender seien als die Verbindungen zum Westen und zum Osten. Obwohl Rösners Forderungen unter marktwirtschaftlichen und sozialpsychologischen Gesichtspunkten aus westlicher Perspektive schlüssig und vertretbar erscheinen, stellt sich doch die Frage, ob es zulässig ist, eben diese Perspektive zum absoluten Maßstab zu machen bzw. ethnische und kulturelle Vorgaben der betreffenden afrikanischen Länder weitgehend unberücksichtigt zu lassen.

C. S.

## Zeitschriftenschau

### Theologie und Religion

LEHMANN, KARL. **Die Stellung der Frau als Problem der theologischen Anthropologie.** In: Internationale katholische Zeitschrift Jhg. 11; Heft 4 (Juli 1982) S. 305–324.

Ausgangspunkt von Lehmanns Überlegungen ist die Beobachtung, daß die im Zusammenhang mit der Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft anstehenden Probleme nicht selten zu kurzfristig nur als Fragen rechtlicher Regelungen angegangen werden „oder aber sie werden unmittelbar mit höchsten theologischen Normen und Aussagen verbunden“. Maßgebend bleibe aber oft eine „verborgene leitende anthropologische Vorentscheidung“. Deshalb stellt Lehmann zunächst einige anthropologische Grundmodelle zur Deutung der Geschlechterdifferenz vor: das bereits überwundene Modell gleichzeitiger Unterordnung und Gleichwertigkeit, das Modell von Gleichwertigkeit und Polarität und das Modell abstrakter Gleichheit der Geschlechter. Im weiteren breitet der Autor die Grundlinien einer Antwort der christlichen Anthropologie aus. Eine christliche Antwort im spezifischen Sinne sei auf der Basis der Modelle „Unterordnung“ und „egalitärer Gleichheit“ nicht möglich, als Hinweis für die vorgeschlagene Lösungsrichtung biete sich die Formel an: „Gleicher Rang und gleiche Würde für Frau und Mann bei Anerkennung eines verschiedenen geprägten Menschseins.“

MARTELET, GUSTAVE. **Les grandes intuitions chrétiennes de Teilhard.** In: Revue théologique de Louvain Jhg. 13 Heft 2 (1982) S. 186–204.

Bei seinem schwungvollen Plädoyer für Teilhard als großem christlichen Denker geht Martelet von dessen kosmischer Christologie aus. Sie übersetze die Aussagen der Paulusbriefe über die kosmische Herrschaft Christi in das moderne Bild des Universums. Teilhards Vorstellung vom Christus des Universums ermögliche es dem Christen, im Kosmos nicht ein „Gefängnis aus Sternen und Atomen“ zu sehen, sondern den Ort der Verheißung. Im Licht des kosmischen Christus erhalte Gott ein neues Gesicht. Martelet geht auf die Bedeutung der kosmischen Christologie für das Verständnis von Schöpfung, Eucharistie und Parusie ein: Indem Teilhard die Schöpfung von der Inkarnation her denke, könne die Kluft zwischen Schöpfung und Evolution überwunden werden. Er habe gezeigt, daß die eucharistische Gegenwart Christi auf den kosmischen Gesamt-

zusammenhang offen sei; die Eucharistie öffne den Weg für die „Konsekration des Universums“ und verweise den Christen auf eine universelle Kommunion mit Gott auf dem Grund der Wirklichkeit. An Teilhards Deutung der Parusie hebt Martelet den optimistischen Grundton hervor, der als Korrektiv zu einer Eschatologie der Katastrophe notwendig sei. Teilhard, so das Resümee, habe nie daran gedacht, sich aufgrund seiner Einsichten von der Verwurzelung in der Kirche loszumachen; gleichzeitig habe er die Kirche über sich hinaus auf Christus verwiesen.

SCHWAGER, RAYMUND. **Unfehlbare Gnade gegen göttliche Erziehung.** In: Zeitschrift für Katholische Theologie Jhg. 105 Heft 3 (1982) S. 257–290.

Der Aufsatz gibt einen Durchblick zum ersten „Gnadenstreit“ zwischen Pelagius und Augustinus, der auf den Ergebnissen der neueren Forschung aufbaut und einige besondere Akzente setzt. Augustinus habe gegenüber Pelagius die in der griechischen Paideia-Konzeption angelegte Gefahr auf den Begriff gebracht und als erster das „radikale Ungenügen der äußeren Vorbilder scharf erkannt“. Zur Deutung der nach wie vor umstrittenen augustinischen Prädestinationslehre hält Schwager fest, nach Augustinus wolle Gott vorgängig zur Sünde Adams das Heil aller Menschen; die Erlösungsgnade werde aber nicht mehr allen zuteil, sondern nur noch den Prädestinierten. Die auswählende Gnade Gottes schließe nicht die Freiheit, wohl aber die Wahlfreiheit der Sünder bezüglich ihres Heils oder Unheils aus. Der eigentlich kritische Punkt liege darin, daß Augustinus die Inkarnations- und Erlösungslehre unter den Oberbegriff der Prädestinationsgnade gestellt habe. Sein urbiblisches Bemühen, den Weg der Demut, die Notwendigkeit der Gnade und deren Geschenkcharakter aufzuzeigen, werde durch schwere Fragen überschattet, die sich aus der konkreten Durchführung seiner Gnadenlehre ergäben.

### Kultur und Gesellschaft

SCHILLING, JÜRGEN. **Gestaltungen der zeitgenössischen Aktionskunst – Happening und seine Vermittlungsformen.** In: Universitas Jhg. 37 Heft 7 (Juli 1982) S. 687–694.

Eine der Hauptforderungen der Kunstprogrammatische des 20. Jahrhunderts sei es, so Schilling, daß der kreative Akt nicht länger dem Künstler allein vorbehalten bleibe und daß er und seine Ar-

beit durch die Einbeziehung des Publikums „mehr und mehr entmystifiziert“ werden. Die Aktion sei dabei „ein Durchgangsstadium der zeitgenössischen Kunst“ auf der Suche nach neuen Inhalten, Formen und ästhetischen Wertungen gewesen. Ein Happening solle aus einer Situation heraus entspringen, in der sich die beteiligten Personen befinden, und die Requisiten sollten im Rahmen einer „szenischen Improvisation“ mit dem Hintergedanken benutzt werden, daß sie imstande sind, „tradierte Sehgewohnheiten nachhaltig zu stören und emanzipatorische Bewußtseinsgänge anzuregen“. Der Zeit- und Raumabstand zwischen Künstler und Publikum ist beim Happening aufgehoben, da die Aktion gemeinsam durchgeführt wird. Gelingen es dem Künstler nicht oder nur unvollkommen, das Publikum zu aktivieren, sei das Happening mißlungen. Einschränkend fügt der Autor hinzu, daß die Aktionskunst fast ausschließlich jene erreicht, denen die jeweils angesprochene Problematik nicht fremd ist.

SENGHOR, LEOPOLD SEDAR. **Die Revolution von 1889, Frobenius und die universelle Zivilisation.** In: Merkur Jhg. 36 Heft 8 (August 1982) S. 770–779.

Der Autor, von 1960 bis 1980 Staatspräsident von Senegal, entwickelt auf Grund seiner eigenen Biographie Gedanken zur unterschiedlichen Entwicklung des Kulturverständnisses in Frankreich und Deutschland. In der Schule habe er von den französischen Lehrern gehört, daß die Schwarzen keine Kultur besäßen; Frankreich als Modell habe für „Methodengeist, Organisationsgeist“ und „Klarheit der Auffassungs- und Ausdrucks-gabe“ gestanden. Gewarnt habe man gleichzeitig bei allem Respekt vor dem „deutschen Geist“, vor „Einbildungskraft, aber vor allem vor Einfühlung“. In einem philosophischen Exkurs entwickelt Senghor das Gewicht der Aufklärung für Frankreich, dem er für Deutschland die Romantik entgegengesetzt und geht dann auf die Verdienste des deutschen Ethnologen Leo Frobenius ein, der als erster auf drei ethnographischen Hauptmerkmalen bestand: der „Existenz von Kulturkreisen in der ganzen Welt“, der „Einheit, die hier die Neger aller Kontinente bilden“ und der „Gemeinsamkeit zwischen Germanen oder, allgemein, den nordischen Völkern und den Negern“. Frobenius habe mit seiner Kulturmorphologie bereits auf Teilhard de Chardins Vision der „Zivilisation des Universellen“ hingewiesen. Für Senghor ergibt sich der Schluß, daß eine neue Internationale Wirtschaftsordnung nicht ohne gleichzeitigem Entstehen einer „neuen Kulturordnung“ möglich sei.